

**„Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt von ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollst ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrecken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.**

**Amen.**

*Liebe Gemeinde!*

Der für heute vorgeschlagene Predigttext gehört wohl zu den rätselhaftesten, geheimnisvollsten und auch irritierendsten Erzählungen des Neuen Testaments. So ganz nachvollziehen und verstehen will man das nicht. Obwohl es eigentlich ganz einfach ist: Jesus geht mit seinen engsten Vertrauten auf einen hohen Berg. Heute würden wir vielleicht sagen: Eine alpine Klettertour unter Männern. Und als die vier Männer oben angekommen sind und den Gipfel erreicht haben, erleben sie womöglich diese majestätische Ruhe, vielleicht auch ein überwältigendes Panorama, wie man es bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel oft in den Bergen erlebt. Die Wolken von oben zu sehen, die Welt wird kleiner. auch die scheinbar großen Probleme haben mit einmal eine andere Perspektive. Der Himmel ist einfach fühlbar näher und nicht selten hat man mitunter das Gefühl, als ob sich etwas für einen kurzen Moment aufklärt, als ob ein seelischer Vorhang sich zur Seite schiebt und das ganze Leben, das ganze Dasein, die ganze Existenz in einem völlig anderen, ja sogar fremden Licht erscheint. Vielleicht kennen sie solche Augenblicke, in denen wir nur für einen ganz kurzen Moment das Gefühl haben, in das wahre Wesen des Seins zu schauen, das uns leider ansonsten verborgen ist. Das muss nun nicht nur im Hochgebirge mit einem strahlenden Licht verbunden sein. Das kann einem auch mitten im Alltag passieren, wenn man zum Beispiel ein Lied hört, das einen sehr anrührt oder eine Begegnung hat, die einen nachdenklich oder froh macht. Immer ist es für mich dann gefühlsmäßig so, als ob eine Tür in einem dunklen Raum plötzlich einen Spalt weit aufgeht und viel Licht und Buntheit hineinströmt. Und man weiß, da hinter der Tür erwartet Dich noch so viel mehr, als Du hier sehen kannst. Und dann kommt ja immer das Gleiche, und das ist ja bei den drei Jüngern hier auch so: Man möchte das so gerne festhalten, konservieren, immer behalten.

Aber so schnell es kam, so schnell ist es auch wieder verschwunden. Dies tiefe Glück, die Freude ist ein Götterfunken, Tochter aus Elysium. Wir können es nicht einfangen oder dingfest machen. Die Jünger erleben hier auf dem Berg eine so große Seligkeit, einen so tiefen Frieden, als sie Jesus mit einmal als den Auferstandenen sehen; später hat man dann gesagt: als den Verklärten. Darin steckt für sie deswegen ein so tiefes Aufatmen und eine so große Befreiung, weil die Angst vor dem Tod, vor dem Nichts in diesem einen kostbaren Moment wie weggeblasen ist, sie hat sich aufgelöst in Freude. Sie schauen in die Zukunft auch ihres Lebens nicht mehr mit Kummer und Sorgen und Bedrückung, sondern sehen schon die Erlösung und den Frieden, der über das Kreuz unseres Lebens hinausgeht. Es ist also – seelisch gesehen – wie eine Vorwegnahme der Ewigkeit. Aber dann tun sie eben etwas, was wir Menschen immer wieder versuchen und tun: Erstens versuchen sie diesen Moment einzuordnen und menschlich zu vergleichen. Ihnen erscheint es wie Mose und Elia. Und sie versuchen, das Ganze festzuhalten, indem sie Hütten bauen wollen, um diesen Moment sozusagen einzusperren und verfügbar zu haben. Und genau das ist eines unserer ganz großen Menschheitsprobleme: Wir würden so gerne unsere eigene Seligkeit, unser eigenes Heil, unsere Erlösung herstellen, absichern, verfügbar machen. Wir träumen davon, den Himmel auf Erden selbst herzustellen, unser Glück selbst zu schmieden und zu arrangieren. Aber es geht scheinbar nicht so. Auch wir bauen Hütten, am besten Paläste oder Villen, um das Glück festzuhalten. Aber wir merken auch schmerzlich, dass es daran nicht hängt. Das Seelenheil ist ein Geschenk Gottes, immer unverfügbar. Es kommt oft dann, wenn wir überhaupt nicht damit rechnen, und der größte Frieden kann sogar mitten auf dem Feld passieren, in einem Stall, in einer Futterkrippe kann der Moment der Wahrheit liegen. Der Mensch aber ist von der Idee besessen, dass der materielle Wohlstand ihm Glück verheißt: So kämpfen wir hier seit Jahren für immer mehr Wachstum, für immer mehr technischen Fortschritt und immer bessere medizinische Versorgung und leben vielleicht in diesem Rausch an den eigentlichen Wahrheiten unserer Seele vorüber.

#### *Liebe Gemeinde!*

In den letzten Tagen habe ich einige interessante Erfahrungen zu diesem Thema gemacht; ich habe Gespräche geführt, die mich sehr nachdenklich stimmen: Da erzählt mir ein junger Mann, Mitte 30, der Karriere bei einer großen deutschen Bank gemacht hat, dass viele in seinem Umfeld vor lauter Arbeit kaum mehr Land sehen und sich auch etwas verändert. Zwar sind wir alle sehr auf Leistung gepolt, sagt er, aber doch fragen sich hinter der Hand immer mehr, ob das wirklich der Sinn des Lebens sein kann. Nicht erst seit der begonnenen Finanzkrise, spüren immer mehr junge Leute, wie abgehoben und abstrakt das alles inzwischen geworden ist und wie abgeschmackt, leer und am Ende kalt ein Leben mit Millionen und Milliarden sein kann. Darum gibt es führende Mitarbeiter, die bewusst reduzieren und nach anderen Realitäten suchen, was aber bei uns inzwischen gar nicht mehr so leicht ist.

In einem anderen Gespräch letzte Woche – anlässlich einer Goldhochzeit – berichtet mir jemand von vielen Weltreisen und Erlebnistouren, die heute gemacht und angeboten werden. Immer natürlich mit dem Versprechen, hier das ganz große Abenteuer oder den ganz großen Spaß zu finden. Und wie oft man inzwischen eher enttäuscht ist, weil vieles einfach so nicht mehr steigerbar ist. In manchen Ländern wird man in Ferienanlagen chauffiert, die Einheimischen spielen den Touristen routinemäßig ihre Volkskultur vor. Die Busfahrten, ob Wüste oder Eismeer, sind immer voll klimatisiert. Auch hier sind manche Abnutzungen im Laufe der letzten Jahre entstanden und viele fragen im Stillen: Warum habe ich das eigentlich gemacht? Warum habe ich das eigentlich alles auf mich genommen? Es gibt auch Leute, die kommen aus jedem Urlaub und sei er noch so exotisch, mit der Bemerkung wieder: „Es war schön!“ Und im Grunde haben sie nichts Veränderndes erfahren. An dieser Stelle tut sich was in unserer Gesellschaft. Junge Leute haben heute oft schon sehr früh viele gute Möglichkeiten, mit 15 Jahren ein eigenes Appartement. Sie fragen sich zu Recht, was sie eigentlich noch erreichen wollen und wozu ein übertriebener Ehrgeiz wirklich nötig ist. Um alles noch mehr zu steigern? Um zu verstehen, was sich wirklich hier in Deutschland wie in allen Industrieländern Europas verändert, hat mit das Büchlein des Wirtschaftswissenschaftlers **Prof. Meinhard Miegel „Der programmierte Stillstand“ – 2008** sehr geholfen. Er beschreibt darin, dass es nicht nur ökonomische Gründe hat, dass unsere Wirtschaften im Augenblick kranken, sondern, dass es auch mentale Gründe hat: Die Begeisterung für das Wachstum ist einfach nicht mehr so vorhanden. Er schreibt hier: „....Grund dafür ist **die weitgehende materielle Sättigung frühindustrialisierter Länder, vor allem aber die Erfahrung, dass fortgesetzte Anstrengungen die materiellen Lebensbedingungen nicht mehr spürbar verbessern können, die Einsicht, dass materielle Wohlstandsmehrung kein immerwährender Quell von Lebenssinn sein kann, ja sogar die Ernüchterung über die schädlichen Folgen ständigen Wirtschaftswachstums und die Neigung der Gesellschaft, andere Lebensformen zu erproben**“.

Miegel sagt als Wirtschaftswissenschaftler – und jetzt kommt etwas Interessantes für unsere augenblickliche Diskussion -, dass der Staat durch das Hineinpumpen von Geld allein diese Lähmung nicht auffangen kann, ja vielleicht sogar noch schlimmer macht, weil er damit ein altes System zementiert und eingießt, was sich im Wandel befindet. Und so, liebe Gemeinde, sehe ich es auch: Wir sind in Wahrheit in einer Zeit von leiser Veränderung; viele suchen nach neuen Perspektiven, weil wir einfach spüren, dass die alten Leistungsmuster der Wirtschaftswunderjahre eigentlich für uns so nicht mehr passen. Im Augenblick habe ich das Gefühl, dass wir auch ängstlich sind vor dem Neuen und lieber das Alte mit unglaublichen Geldspritzen zementieren wollen. Aber der Aufschwung und der Fortschritt muss in unseren Köpfen passieren und nicht auf unseren Bankkonten.

Die Lähmung, die hier unbestreitbar da ist, hat nicht nur etwas mit Arbeitslosenzahlen und Milliardenlöchern zu tun, sondern etwas mit unserer Seele. Denn wenn wir mal realistisch auf unser Leben hier blicken, haben wir einen Wohlstand und einen flächenmäßigen Luxus, wie er noch nie in der Geschichte für so viele Menschen da war. Und dennoch eine so große Unzufriedenheit. Als die drei Jünger die Hütten bauen wollten, um ihr Heil festzuhalten, da überschattet mit einmal eine Wolke ihr Tun. Gott selbst stellt sich gegen dieses Anliegen der Menschen. Und er sagt: **„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“** Wir sollen wieder auf den Menschen schauen, auf Jesus, auf die Schöpfung Gottes. Wir sollen wieder zurückkehren zum Eigentlichen, zum Unverfügbaren, zur Gnade und zum Geschenk des Lebens. Zurückkehren wieder zum Glauben und zum Vertrauen darin, dass Gott alles für uns tut, dass unser Leben und unser Glück nicht an unserer Leistung und an unseren Taten hängt, sondern allein an Gottes unverfügbarem Segen. Wir sollen auf Jesus **hören**, der uns aufrüttelt und wach machen kann für die Wahrheit, die wir uns selber nicht sagen können. Für unsere Zeit würde das heißen, auf den Boden der Tatsachen zurückzukehren und die einfachen Dinge des Lebens wiederzufinden und demütig zu erkennen, dass dort der Sinn des Lebens liegt: In den Kindern, in der Familie. Aber auch das Essen, das Schlafen, das Atmen, die Liebe usw. Dazu braucht es keine Wellnesskonzepte und Erlebnisstrategien.

Die Jünger fallen auf ihr Angesicht und erschrecken, als sie erkennen, worum es eigentlich geht. Und als sie ihre Augen wieder öffnen, ist dieser kurze Moment schon wieder vorüber und dann steht Jesus da und niemand anders ist da als Jesus allein, und er rührt sie an und spricht: **„Fürchtet euch nicht!“** Und als sie dann nachdenklich und vielleicht auch ein wenig irritiert vom Gipfel wieder absteigen, da sagt ihnen Jesus, dass sie von diesem Moment gar nichts weitersagen sollen, bis er von den Toten auferstanden ist. Warum sagt Jesus das? Auch hier ist die Antwort eigentlich ganz einfach: Weil diese Momente, diese Erfahrungen eigentlich nicht mitteilbar sind, jeder von uns muss sie selber machen, sonst hat es keinen Wert. Es würde also nichts nützen, wenn die Kirchen theoretisch vom anderen Licht Jesu sprächen, aber im Herzen des Einzelnen gäbe es keinen Anhalt, keine Erfahrung dafür. Wir müssen uns also selber für diese andere Dimension öffnen und auf die Gabe achten, die Gott uns schenken will. In dem Menschen Jesus ist Gott uns entgegengekommen. Wir können ihn sehen und schmecken. Das ist keine Gefühlsdusselei, die wir herumposaunen, sondern die Möglichkeit einer anderen Perspektive, einer anderen Weite und eines Neuanfangs für unser Leben.

Amen.

